Der besondere Beitrag

Beilage der
Warte des Tempels

12/ 2005

BEITRÄGE ZUR TEMPLERGESCHICHTE

Richard Otto Eppinger

Die Zypern-Gruppe

Tagebuch-Notizen vom Ende des Siedlungswerks der Templer in Palästina



Auffanglager »Golden Sands« bei Famagusta, Zypern

Vorwort

Wie kam es, dass die Templer nach dem Zweiten Weltkrieg ihre blühenden sieben Kolonien, die sie in Palästina erfolgreich gegründet hatten, 1948 verließen und überwiegend nach Australien auswanderten? Dies ist eine Frage, die die jüngere Generation nach der langen inzwischen vergangenen Zeit fast nicht mehr beantworten kann.

Der letzte Tempelvorsteher, Nikolai Schmidt, hatte in seinen Aufzeichnungen über »Das Ende der Tempelkolonien in Palästina« eindrucksvoll und bewegt die komplizierte Situation der letzten Jahre des Siedlungswerks niedergeschrieben. Es waren letztlich jüdische Forderungen, die die Ausweisung der Palästinadeutschen aus Palästina bewirkt haben. Langwierige Verhandlungen über einen Verbleib der Templer waren erfolglos geblieben.

Die Ausweisung führte zu einem längeren Zwischenaufenthalt der Templer von fast einem Jahr auf Zypern. Nikolai Schmidt hatte die Führung der Zypern-Gruppe Richard Otto Eppinger übertragen. Diese schwierige Zeit schilderte Richard Eppinger in seinem Bericht »Die Zyperngruppe«, der 1969 in der Templer-Zeitschrift »The Templer Record« veröffentlicht wurde.

Es waren fast 80 Jahre vergangen, seit die erste Templer-Kolonie 1869 in Haifa gegründet worden war. Die Gründungen von Jaffa und Sarona waren kurz danach erfolgt, ebenso wie die der südwestlich der Jerusalemer Altstadt gelegenen wichtigsten Templerkolonie Rephaim (Sitz der Zentralleitung); später, 1902, war Wilhelma entstanden, eine ausschließlich landwirtschaftlich ausgerichtete Siedlung, sowie 1906 Betlehem/Galiläa und Waldheim.

Die Engländer durchbrachen im Ersten Weltkrieg 1916 den deutsch-türkischen Verteidigungsring nach Norden. Jaffa, Sarona und Wilhelma, schließlich auch Jerusalem wurden erobert; 1918 kamen 850 Bewohner dieser Südkolonien nach Ägypten in ein Internierungslager in Helouan bei Kairo. Erst zwei Jahre nach Kriegsende gelang den Internierten nach schwierigsten Verhandlungen die Rückkehr in ihre zum Teil erheblich verwüsteten und zerstörten Kolonien. Die Wiederaufbauarbeit der Kolonisten wurde 1925 durch den Treuhänder für beschlagnahmtes feindliches Vermögen, E. Keith Roach, als dem Vertreter der britischen Regierung gewürdigt, indem er von ihnen sagte: »Sie sind ein wertvoller Bestandteil der Bevölkerung Palästinas, die als solche geschätzt werden. Sie waren die ersten, die der Landwirtschaft Palästinas neue Bahnen gewiesen haben.«

Doch schon anderthalb Jahrzehnte später, nachdem ihre Betriebe und Unternehmen wieder florierten und ihre Siedlungen den alten Wohlstand zurückerlang-

ten, brach eine noch größere Katastrophe über die Kolonisten herein, die in den folgenden Jahren schließlich zum endgültigen Verlust der Kolonien führte.

Noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs hatten mehr als 200 Wehrpflichtige Palästina verlassen, um ihrer Wehrpflicht in Deutschland nachzukommen. Bereits wenige Tage später, am 3. September 1939, wurden die zurückgebliebenen wehrfähigen Männer bis zum Alter von 50 Jahren, teils auch darüber, ins Internierungslager Akko überführt. Die landwirtschaftlichen Siedlungen Sarona, Wilhelma, Bethlehem/Galiläa und Waldheim wurden durch einen vier Meter hohen Stacheldrahtzaun von der Außenwelt abgeschlossen zu einem Internierungslager für deutsche Familienangehörige, bewacht von jüdischen Polizisten unter britischer Leitung. Später mussten diese Siedler dann auch noch die Templer aus Jerusalem, Jaffa und Haifa aufnehmen.

Trotz der nun sehr beengten Verhältnisse war dies allemal die bessere Lösung als das zunächst beabsichtigte Vorhaben, die Siedler alle in ein ehemaliges Militärlager südöstlich von Amman zu stecken. Arabische Arbeiter bestellten nun die Felder der Kolonisten. Unter Polizeiaufsicht konnten die Agrarerzeugnisse täglich mit dem Auto in die großen Städte Haifa, Jaffa und Jerusalem transportiert werden und dienten so auch der Versorgung der britischen Militärmacht.

Das bisherige gute Verhältnis zwischen Kolonisten und Mandatsverwaltung zahlte sich aus; die Deutschen wurden von den Engländern korrekt, sogar mit einem gewissen Wohlwollen behandelt. Doch überraschenderweise wurden dann Ende 1941 insgesamt 665 Palästinadeutsche, darunter 536 Templer, aus den Kolonien und dem Männerlager Akko auf den Truppentransporter »Queen Elizabeth« gebracht und zusammen mit rund 1000 Kriegsgefangenen und anderen nach Australien in ein Internierungslager bei Tatura zwangsverschleppt.

Auch nach dem Krieg war die Situation in Palästina für die Siedler immer schwieriger geworden. Bereits 1939 war durch die britische Mandatsregierung ein Drittel des deutschen Grundbesitzes beschlagnahmt worden, der restliche Besitz dann im November 1947, ja es erfolgte im November 1946 sogar die offizielle Landesausweisung.

Die vielfältigen Versuche, sich zu wehren und doch noch im Land bleiben und Grundstücke verkaufen zu können, sowie Überlegungen zu anderen, neuen Siedlungsgebieten waren plötzlich nicht mehr relevant, als mehrere Morde an Templern verübt wurden. Die Situation war lebensbedrohlich geworden. Ohnehin endete am 15. Mai 1948 das britische Mandat über Palästina, die Schießereien zwischen Juden, Arabern und Engländern nahmen zu und drohten, sich unkontrolliert auszuweiten.

Am 18. April 1948 kam von der Mandatsregierung die Aufforderung, das Land binnen 48 Stunden zu verlassen. Die Internierten wurden nach Zypern gebracht.

Nach 9 Jahren hinter Stacheldraht waren sie auf einmal frei und ohne Polizeiwachen und konnten sich wie freie Menschen fühlen. Doch die Bevormundung durch die britischen Behörden bescherte ihnen noch viel Ärger; eine nervenaufreibende, verantwortungsvolle Aufgabe kam auf die Lagerleitung und auf Richard Eppinger zu.

Der Aufenthalt auf Zypern steht damit geschichtlich für das endgültige Aus des 80 Jahre währenden Siedlungswerks der Templer in Palästina und gleichzeitig für die Weichenstellung zu einem Neubeginn in Australien.

Tübingen, Juli 2004
Klaus Eppinger

Verwendete Literatur:

Nikolai Schmidt, Das Ende der Tempelkolonien in Palästina, maschinenschriftliches Manuskript

Richard Otto Eppinger, Die Zyperngruppe, in: The Templer Record, Nr. 265-271, März-September 1969

Paul Sauer, Uns rief das Heilige Land. Die Tempelgesellschaft im Wandel der Zeit, Konrad-Theiss-Verlag 1985

Paul Sauer, Vom Land um den Asperg im Namen Gottes nach Palästina und Australien. Die wechselvolle Geschichte der Tempelgesellschaft, Kurzfassung, 1996

Inhalt:

Die Zyperngruppe 5
Tagebuch-Eintragungen 15
Schlussbetrachtungen des Lagerleiters 23



Autor:
Richard Otto Eppinger
(geb. 23. September 1902 in Walhalla bei Jaffa,
gest. 8. August 1975 in Brighton bei Melbourne)
(Foto: Richard Eppinger Private Collection)

Richard Otto Eppinger

Die Zyperngruppe

Am 3. April dieses Jahres (1969) sind es genau 20 Jahre her, seit die letzte Abteilung der Zyperngruppe an Bord des jugoslawischen Passagierschiffs MS »Partizanka« am Spätnachmittag im Victoria Dock in Melbourne wohlbehalten eintraf. Man war gespannt auf das, was die Zukunft bringen würde; man war glücklich und dankbar, mit den Seinen und den Mitgliedern der Gesellschaft wieder vereint zu werden, auf festem Boden zu stehen, um neue Heimstätten zu begründen und das Gesellschaftsleben in wahrem Tempelgeist wieder zu erneuern.

Hier soll deshalb an erster Stelle dankbar daran erinnert werden, was unsere bereits ansässigen, aus der australischen Internierung entlassenen Mitglieder und deren Leitung alles für ein herzliches Willkommen und für die Unterbringung der Zyperngruppe in selbstloser Nächstenliebe getan haben, und zwar trotz der damals äußerst begrenzten zu Gebote stehenden Mittel, wenn von materiellen Mitteln überhaupt die Rede sein konnte. Wie ein Alpdruck, wie eine Lawine stand die Zukunft vor uns; in tiefem Gottvertrauen bewährte sich der alte Spruch »Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg«, und gar dankbar wird manches Herz der Liebe und Barmherzigkeit Gottes gedacht haben, von der Gellerts Jubelchoral »Wie groß ist des Allmächt'gen Güte« spricht.

Anerkennend möchten wir hier sodann auch die Anstrengungen des Commonwealth Department of Immigration erwähnen mit unserem treubesorgten Mr. *H.T. Temby* an der Spitze, dessen Name uns allen bis zu den Kindern hinab bekannt geworden war.

In diesem Bericht soll jedoch in erster Linie der großen Vergangenheit und der Ereignisse vor zwei Jahrzehnten gedacht werden, die mit der Ankunft der Letzten aus der Zyperngruppe am 3.April 1949 ihren Abschluss fanden.

Es waren aufregende Tage, bis die Korvette »Empire Comfort« der Royal Navy wohlbehalten in den frühen Morgenstunden des 22. April 1948 im Hafen von Famagusta anlegte, und die British Army, unterstützt von der Hafenbehörde und Abgeordneten der palästinischen Mandatsbehörden, die Gruppe von 300 Palästinadeutschen mit Lastwagen in das Zeltlager »Golden Sands« in den Sanddünen, etwa 3 Meilen von Famagusta entfernt, überführte und der Fürsorge des Commissioner for Refugees, Sir Godfrey Collins, K.C.I.E., C.S.I., O.B.E., unterstellte.

Wenn wir uns nun anschicken, die Ereignisse bis zu jenem Tag kurz zu schildern, greifen wir zurück auf die schweren Zeiten, in denen unser treubesorgter, hochverehrter Herr *Gotthilf Wagner* auf einer Geschäftsreise von Wilhelma nach Sarona am 22. März 1946 von Mörderhand beim Passieren Tel Avivs im abgestoppten Auto meuchlings erschossen wurde. War man schon vorher wegen der mangeln-

den Sicherheit im Lande um sein Leben besorgt, so vergrößerte dieser Mord, dem man machtlos und schutzlos gegenüber stand, die Nervosität und Bangigkeit der an sich schon äußerst gereizten Gemüter; weitere Morde an Camp-Insassen (bis zum Verlassen der Interniertenlager in Palästina betrug die Verlustziffer 2 Prozent) verschärften die Spannung und Aufregung ebenso sehr wie die Schiessereien: es kam z. B. mehrmals vor, dass am helllichten Tag blindlings Schüsse auf die Häuserreihen Wilhelmas abgefeuert wurden aus Autos, die auf der nach Kriegsbeginn errichteten Verkehrsstrasse nach Haifa entlang rasten. Diese Strasse führte nach Norden durch deutsches Land dicht an unserer Siedlung vorbei. Einmal wurde dabei einem deutschen jungen Mädchen, das gerade dabei war, das Kind des englischen District Commissioner zu füttern, das sie als Nurse zu betreuen hatte, die Tasse aus der Hand geschossen. Hätte die Pflegerin das Baby noch auf dem Arm gehabt, wäre es getroffen worden. Auf Drängen der Leitung wurde das Baby unter väterlichem Schutz von einer Eskorte abgeholt. Ein anderes Mal kam ein Schuss durch ein Küchenfenster, durchschlug die Tür und hinterließ eine Spur im Nebenzimmer; nur ein paar Sekunden vorher hatte der Hausherr mehrmals das Küchenfenster passiert. Dann verschwand zu jener Zeit eine ältere Wittfrau, die sich Daunenfedern gekauft hatte, in Tel Aviv. Zwei Tage später kam sie ins Lager zurück, erschöpft und wirsch. Empört erzählte sie, sie wäre bei hellem Tag auf der Jaffastrasse, unweit der Metzgerei Messerle, von zwei jugendlichen jüdischen Burschen gepackt und in einen Hausflur gestoßen worden, wo man ihr Mund und Augen zugebunden habe. Das war nicht der einzige Fall dieser Art.

Diese Vorkommisse veranlassten die Lagerleitung, nach Schutzmaßnahmen Ausschau zu halten, soweit das Internierten überhaupt möglich war. Im übrigen bemühte sie sich, Panikhandlungen der erregten Gemüter in den drei damals noch bestehenden Lagern, die auf die Leitung hofften und ihr mit und ohne Murren trauten, zu verhindern. Sarona war ja schon ein Jahr vorher als Lager aufgelöst und die Internierten nach Wilhelma verlegt worden. Es ist dabei zu bedenken, dass diese Lager vornehmlich mit Frauen und Kindern sowie Männern über 60 Jahren besetzt waren, 7 Männer mittleren Alters ausgenommen.

Auf ihre Appelle erhielt die Lagerleitung als erstes eine wohlwollende Bestätigung des Erzbischofs von Canterbury; dann schrieb ihr das I.R.K. (Internationale Rote Kreuz). Eine Antwort von unitarischen Freunden in den USA hat die Leitung nicht erhalten. Der Sekretär der Mandatsregierung for German Affairs erschien persönlich im Auftrag des Hochkommissars zu einer Aussprache unter vier Augen, zu welcher im Gegensatz zu sonstigem Brauch der englische Lagerkommandant nicht zugezogen wurde.

Unterdessen wurde der Geschäftsgang im Lande immer schleppender, die Lage ständig unsicherer und gefährlicher für uns. Terrorakte, Schiessereien und politi-

sche Morde ereigneten sich fast täglich. Unsere Lager waren seit etwa Jahresfrist nur noch von etwa je 7-8 arabischen Hilfspolizisten (Kaffirs) bewacht, die mit ein paar primitiven Jagdflinten bewaffnet waren; von Zeit zu Zeit verschwand immer wieder einer samt seiner Flinte.

Und plötzlich kam der große Schreck: Betlehem und Waldheim sind überfallen und von jüdischen bewaffneten Streitkräften besetzt worden – mehr wussten wir nicht. Tags darauf erschien überraschend am 18. April morgens in Wilhelma ein Vertreter des Chief Secretary der Mandatsregierung. In Anwesenheit des Lagerkommandanten wurde das gestrige Gerücht ohne Einzelheiten bestätigt und mitgeteilt, dass auf Grund unseres Appells die R.N. Befehl erhalten habe, alle Insassen des Lagers Wilhelma in Sicherheit zu bringen. Der Bestimmungsort wurde nicht mitgeteilt. Wer mit wolle, müsse binnen 48 Stunden an Bord sein; das Handgepäck müsse auf ein Minimum beschränkt bleiben (Erwachsene bis zu 40, Kinder bis zu 25 kg, wenn ich mich noch recht erinnere); Großgepäck würde später nachgeschickt. Eine Fristverlängerung komme nicht in Frage, da die R.N. nicht frei sei.

Damit ging das Rennen los. Auf 12 Uhr mittags war eine Besprechung mit dem Generalchef der I.R.0. aus Kairo geplant. Unser Verbindungsmann wartete vergebens auf dem Flugplatz in Lydda; um 1 Uhr kam dann das Flugzeug ohne den hohen Herrn an. Anschließend befahl der District Commissioner, sich in Jaffa mit ihm wegen des Großgepäcks zu besprechen, Unser Vertrauensmann musste alle Sicherheitsmaßregeln außer Acht lassen, um zu dieser Besprechung kommen zu können, und die Besprechung selber war auch sehr erregt.

Die vom District Commissioner in Jaffa anberaumte Konferenz betraf insbesondere auch die Einlagerung des Großgepäcks der in Wilhelma Internierten. Wir wollten es in den Lagerräumen der Levant Bonded Warehouses Ltd., Jaffa Branch, unterbringen, während der eiligst herbeigeholte Direktor dieser Firma Einwände aller Art geltend machte. Schließlich ordnete der District Commissioner jedoch an, dass der (armenische) Direktor der Firma alle Vorkehrungen für die sachgemäße Einlagerung und Versicherung des übermorgen abzuliefernden Großgepäcks treffen solle und wies alle Gegenvorstellungen zurück.

Es war das einzig Richtige, auf der Einlagerung bei Levant Bonded zu bestehen, denn wir hörten später, dass vor und während der Besetzung Jaffas alle Lagerräume des Zollamts geplündert wurden. Nebenbei sei noch erwähnt, dass der genannte armenische Direktor selber noch in letzter Minute aus Jaffa flüchtete; unser Vertrauensmann hat später von Zypern aus auf Ersuchen der Zentrale der Firma in Tel Aviv die Verbindung dieses Herrn mit der Firma wieder hergestellt.

Unterdessen waren im Wilhelma-Lager überall emsige Hände unermüdlich am Werk des Herrichtens und Verpackens; die Nacht wurde zum Tag, es hämmerte und klopfte, man rannte, hörte Rufe, aufgeregtes Sprechen; selbst Kinder spürten

etwas vom Ernst der Stunde und schauten dem Wirrwarr verängstigt zu, soweit sie nicht von ihren Eltern in den Umtrieb mit eingeschaltet wurden. Personen- und andere Listen mussten aufgestellt und geschrieben; viele einzelne Dinge erledigt werden; hastige Verkäufe zu Schleuderpreisen an die wenigen arabischen Kauflustigen wurden getätigt; Kisten mussten gemessen, gezeichnet und nummeriert werden; Lastwagen für den Abtransport des Großgepäcks wurden bestellt, für die hohe Preise gefordert wurden – das Rennen und Richten nahm kein Ende und die Frist von 48 Stunden reichte nicht aus!

Ein Häuflein von etwa 32 meist alten Personen, einschließlich 3 Kindern, blieb zurück. Sie halfen rührig und unermüdlich mit, soweit ihre physischen Kräfte es erlaubten, und fanden zwei bis drei Tage später Unterschlupf im Hospiz in Jerusalem, soweit sie nicht zunächst vorübergehend im eigenen Haus wohnen konnten.

Sechs unserer jungen Männer unter der Führung von Herrn *Gottlob Löbert* blieben als freiwillige Kommission zurück, um den unveräußerten Viehbestand (ca. 300 Stück) zu verkaufen, und mussten sich zuerst ausschließlich mit dem Abtransport des zurück gebliebenen Großgepäcks befassen, konnten aber dank der Hilfe des District Commissioners einige Tage später mit dem Flugzeug nach Zypern nachkommen.

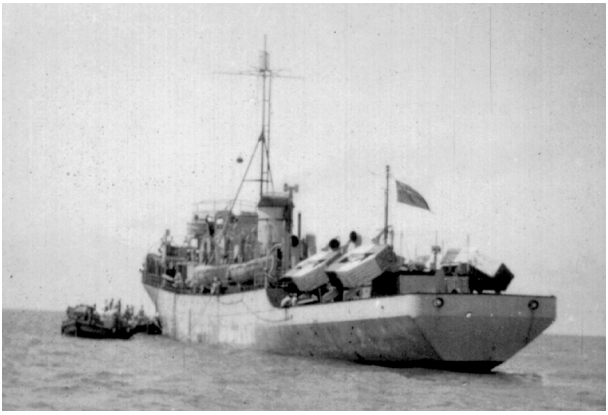
Am Morgen des 20. April 1948 erschien eine große Kolonne von Motorfahrzeugen auf der langen Strasse Wilhelmas. Es waren 8 Omnibusse, 5 Lastwagen nebst drei schweren Tanks und zwei leichten Panzerwagen der britischen Streitkräfte in Palästina. Sofort war jedermann, ob groß oder klein, auf der Strasse und brachte sein Handgepäck, das aufgeladen und verstaut wurde. Es waren darunter manche recht schwere Kolli. Dann wurde eingestiegen. Ernst und nervös, aber doch ruhig und beherrscht waren die Erwachsenen, und die Eltern zählten ihre Kinder, während die kleinen Kinder sich auf das »Spazierenfahren« freuten, was es in der fast neunjährigen Internierung bisher noch nie gegeben hatte. Dieser dünne Sonnenstrahl beruhigte wohl manches Elternherz.

So verließ der lange und bepackte Convoy (Geleitzug) mit dem grünen »Laubfrosch« (dem Pick-up der Molkerei Wilhelma) dazwischen in langsamer Fahrt für immer unser schönes geliebtes Wilhelma mit seinen vielen roten Dächern und grünen Eukalyptus-Alleen. Ein kurzes Winken, und wir überließen unsere lieben Zurückbleibenden ihrem Schicksal.

Beim Abschiednehmen hatte der Tempelvorsteher, Herr *Nikolai Schmidt*, meine rechte Hand festgehalten, mich zuerst ernst und stumm angesehen und dann gesagt: »Wer weiß, ob wir uns wiedersehen. Als Tempelvorsteher übertrage ich dir die Führung dieser Gruppe, wie auch derjenigen Personen, die zu euch stoßen werden. Ich berufe hiermit Herrn *Immanuel Katz* aus Betlehem zu eurem Gemeinde-Ältesten. Mit Gottvertrauen werdet ihr eure schweren Pflichten zu tragen wis-

sen. Meine Gedanken begleiten euch allezeit. Bleibt gesund, wohlgemut und grüßt alle!« Wir trennten uns mit feuchten Augen. Es drängt mich, an dieser Stelle meinen tiefempfundenen Dank aussprechen zu dürfen für sein unermüdliches Sorgen und Wirken um und für uns und für das Wohl der Tempelgesellschaft, auch wenn er schon längst seine Augen für immer geschlossen hat. Ehre seinem Andenken!

Unser Weg führte uns über Lydda, Sarafand, Beit Dajan direkt zum Zollamt in Jaffa, wo wir wohlbehalten und ohne Störung eintrafen. Die Einwohner Lyddas hatten unserem Zug stumm nachgesehen.



Auf der Reede von Jaffa sahen wir zwei kleinere Schiffe im schönen blauen Meer liegen, nämlich die »Empire Comfort«, die früher illegale jüdische Einwanderer an der Küste Palästinas aufgesammelt und in die zeitweilige Verbannung nach Zypern in ein Lager etwa 2 Meilen nördlich von Famagusta gebracht hatte (sie war mit Gittern aus Drahtgeflecht ausgerüstet, um bei eventueller Meuterei die einzelnen Gruppen von einander zu trennen), und einen Zerstörer der R.N. (Royal Navy), welcher vor der »Empire Comfort«.in Richtung Tel Aviv vor Anker gegangen war. Wir wurden eingebootet, und mittags setzte sich die kleine »Empire Comfort«, von ihrem Beschützer begleitet, bei klarem Sonnenschein und ruhiger See nach Norden in Bewegung.

Am Spätnachmittag desselben Tages blieb die »Comfort« auf hoher See, etwa 2 Kilometer vom Hafen entfernt, liegen, und ihr treuer Begleiter ging in ziemlichem Abstand haifawärts vor Anker. So lag der schöne Karmel mit unserer bildhübschen Kolonie vor uns. Als es dunkel wurde, zeigten sich spärliche Lichter, da und dort sah man ein kurzes Aufblitzen und danach hörte man deutlich den Knall, als ob der jüdisch-arabische Krieg schon begonnen hätte.

Am folgenden Tag, den 21. April 1948, legte die »Comfort« im Hafen von Haifa an. Herr *C.V. Boutagy* aus Haifa kam kurz an Bord, um zu sehen, ob er irgendwie behilflich sein könne. Es freute uns sehr, dass er trotz Gefahr nach uns sah, und wir dankten ihm herzlich für sein freundliches Anerbieten, auch wenn wir davon keinen Gebrauch machten. Es war Anweisung gegeben worden, kein Aufsehen zu erregen, von der Reling wegzubleiben und im übrigen aufzupassen, dass nichts Unerwünschtes an Bord käme. Bald darauf wurde bemerkt, wie ein Lastauto da-

herkam, eine größere Kiste an Bord schob und rasch wieder davon fuhr. Es entstand eine große Aufregung, weil weder der Kapitän noch der von der Palästina-Regierung zu unserem Begleiter bestellte ehemalige Lagerkommandant wussten, was es mit dieser Kiste für eine Bewandtnis hatte, doch konnte auch diese Frage schließlich geklärt werden ; es war, gelinde gesagt, keine »contraband« (Schmuggelware), und das trug zur allgemeinen Beruhigung bei.

Gegen Mittag kamen unsere Lieben aus den zwei Nordkolonien Betlehem und Waldheim ermattet und niedergeschlagen zu uns an Bord. Die Internierten waren vom Militär ins Lager »Sydney Smith Barracks« in der Nähe Akkos verbracht worden, wo alle gesammelt wurden. Die Waldheimer wurden direkt dorthin transportiert, während die Betlehemer noch mit ihren Pferdewagen in letzter Minute nach Saffurieh bei Nazareth flüchteten. Alle atmeten erleichtert auf, als sie mit ihren Schicksalsgenossen aus Wilhelma zusammentrafen und von diesen an Bord der »Comfort« willkommen geheißen wurden.

Nachmittags gegen 5 Uhr ging die Fahrt nordwärts weiter. Mit dem Verlassen der palästinischen Gewässer entschwand auch der Zerstörer unseren Blicken. Wehmutsvoll sah man den Karmel langsam verschwinden, und schließlich hörte man nur noch das eintönige Getöse der stampfenden Schiffsmaschine.

Morgens früh am 22.April kam Zypern in Sicht und bald erreichten wir den Hafen von Famagusta, angrenzend an die alte byzantinische Hafen-Feste aus der Kreuzfahrerzeit mit soliden hohen und gut erhaltenen Mauern und einem mächtigen Bogeneingang; dahinter ragten alte Kirchen und Kapellen der einstigen Seefestung hervor.



Im Auffanglager »Golden Sands« im reinen Dünensand fanden wir links der Zufahrtstrasse viele kleine Zelte, eine Art Biwakzelt und einen großen Haufen frischen Strohs vor. Jedes Zelt hatte 2-4 eiserne Armee-Bettstellen mit je einer leeren Matratzenhülle und Decken. Auf der anderen Seite der asphaltierten Zufahrtsstrasse standen große indische Doppelzelte (so genannte Tepee-Zelte), dort war das Lager der deutschen Kriegsgefangenen, in deren Jacken gelbe Karos eingenäht waren. Das große Doppellager war von Orangengärten und ostwärts vom schönen blauen Mittelmeer umgrenzt. Die Anwesenheit deutscher

Landsleute munterte die ermüdeten Flüchtlinge auf, die Stimmung besserte sich merklich, man begann die Unruhe und Sorgen der letzten Tage zu vergessen und freute sich, nicht länger den hasserfüllten Blicken und Drohungen im alten Palästina ausgesetzt zu sein. Dennoch sah sich der Geheimdienst Zyperns veranlasst, uns kurze Zeit später zu warnen, darauf zu achten, wer sich dem Lager näherte.



Bald nach Ankunft war Groß und Klein beim Strohhaufen mit Matratzenstopfen beschäftigt, und ein heiterer Ton gewann die Oberhand. Die Müdigkeit war fast vergessen. Ein riesiges Zelt war unser »Speisesaal«, und am ersten Tag verpflegte uns das Militär. Eine große, erst kürzlich aus Zementsteinen erbaute Halle war mit Duschnischen versehen, die eine Hälfte für Frauen, die andere für Männer. Es gab zu gewissen Zeiten sogar heißes Wasser, aber wir sahen dennoch ein wirkliches Nomadenleben vor uns und machten uns auch Sorgen, wie es den alten gebrechlichen und kranken Leuten bekommen würde, obgleich die schweren Fälle gleich von Bord der »Comfort« aus mit Army-Red-Cross-Wagen ins Gebirge befördert und liebenswürdig in einem Heim in Cantara untergebracht worden waren. Wir führten nämlich unter anderem auch zwei kranke Frauen auf Tragbahren mit uns.

Am nächsten Tag telegrafierten wir als erstes der Leitung in Australien: »All colonists arrived safely Cyprus«. Der frühere Lagerkommandant Wilhelmas, B/Sgt. Walker, stellte sich zwei Tage darauf als der von der Kommission der palästinischen Mandatsregierung in Nicosia ernannte Liaison Officer (L.O.) vor. Das war uns angenehm, weil wir ihn kannten und seine freundliche Haltung schätzten. Er eröffnete uns, dass wir nur vorübergehend und als Gäste in Zypern seien. Man erwarte von uns, dass wir keine Anstellung suchen und den Inselbewohnern das Brot wegnehmen würden. Der für uns ausgewählte Platz (Golden Sands) sei einer der gesündesten der ganzen Insel. Unsere Gruppe



(»German Templars«) unterstehe dem »Commissioner for Jewish Refugees« (Com.) Sir Godfrey. Er sei ausschließlich zuständig für die Finanzierung unseres Aufenthaltes in Zypern und für den Weitertransport und verfüge im Auftrag der palästinischen Mandatsregierung über Gelder, die aus den Mitteln des Public Custodian of Enemy Property in Palestine zu diesen Zwecken reserviert worden seien und die wir später mit den Eigentümern zu verrechnen hätten. Mit dem Betreten Zyperns seien wir keine Internierten mehr, sondern »freie Zivilisten«, als solche hätten wir kein Anrecht mehr auf freie Verpflegung. Die uns zugeteilten Zelte und Einrichtungen habe die British Army extra zu unserer freien Benützung zur Verfügung gestellt, jedoch blieben wir für sämtliche Verluste, Schäden und alle Spesen verantwortlich. Alle Anträge, Gesuche oder Wünsche seien über den Liaison Officer direkt an Sir Godfrey, den Commissioner, zu richten. Mit den Behörden Zyperns selber hätten wir nichts zu tun oder zu verhandeln.

Anfänglich verwunderte uns der Amtstitel Sir Godfreys (»Commissioner für Jewish Refugees«), aber es wurde uns aufklärend auseinandergesetzt, dass die in Liquidation befindliche Mandatsregierung Palästinas (Sitz Nicosia) wegen unserer so kleinen Gruppe kein spezielles Amt schaffen wolle, zumal wir ja nur für kurze Zeit Gäste Zyperns sein würden. Wie sehr und teuer wir dann diese »kurze« Zeit auskosten mussten, ist bekannt, aber andererseits erwies sich unser Argwohn gegenüber der Amtsbezeichnung des Commissioners als unberechtigt.

Gemäß der Mitteilung von Mr. Walker erwarteten wir, alsbald weiterbefördert zu werden, und dachten zunächst, dass wir gar keine Anstrengungen zur Bildung einer Organisation zu machen brauchten, abgesehen von der Fürsorge für die Verpflegung und die Küchendiensteinteilung. Man schloss einen Vertrag mit einem Lebensmittellieferanten ab und wartete getrost der Dinge, die aber nicht kamen. Hilfsbereit übernahm Herr *Werner Struve* das schwere Amt des Kassiers und Gemeinderechners und führte gewissenhaft seine Bücher. In Herrn *Walter Albrecht* hatten wir einen rührigen Stellvertreter des Lagerführers. Herr *Eugen Kazenwade*l übernahm, zusammen mit Herrn *Theodor Doh,* das schwierige Amt, als Proviantmeister zu fungieren und täglich vor Sonnenaufgang auf dem Suk (Markt) die notwendigen Einkäufe zu machen; dank ihrer Umsicht und Erfahrung kauften sie fast um die Hälfte billiger und in weit besserer Qualität und größerer Auswahl ein als der anfängliche Kontraktor. Oft kamen sie per Droschke (»Hantur«) hochbeladen ins Lager zurück, wie es unsere alten Mitglieder aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg kannten. Herr *Walter Imberger* wurde unser Postmeister, der jeden Wochentag den weiten Weg zum Postamt (3 Kilometer) ging, um nach Briefen zu sehen und Briefe aufzugeben. Schwester *Maria Wagner* nahm sich der Kranken an und war vom Regierungsarzt anerkannt worden. Und unsere Frauen sorgten für den Küchendienst und dergleichen in sehr anerkennenswerter Weise und hielten auch

die Duschanstalt mit den 24 Duschnischen sauber, wie denn überhaupt von Anfang an auf Reinlichkeit und Hygiene größter Wert gelegt wurde.



Kurz gesagt, hatte jeder sein Ämtchen oder war auf andere Weise in den Verwaltungsprozess des Lagers eingereiht, und das Schönste dabei war, dass alle willigst ihre Pflichten ausübten und damit eine frohgemute Harmonie an den Tag legten, die auch unsere Landsleute, die deutschen Kriegsgefangenen, sehr beeindruckte.

Für unsere Kinder war es segensreich, dass ein Schulbetrieb unter der erprobten Leitung von Fräulein *Luise Dreher* aufgenommen wurde, tatkräftig unterstützt von Frau *Hulda Struve* sowie von Herrn *Adolf Bamberg* und unserem »Postmeister« Herrn *Walter Imberger* für Fortgeschrittene in Englisch.

Endlich und nicht zuletzt ist auch unser verehrter Gemeindeältester Herr *Immanuel Katz* anerkennend anzuführen, dem die geistliche Führung unterstellt war. Er verstand es, auch unseren geschätzten und befreundeten Herrn Missionar *Heinrici* zu gewinnen, der sich bereitwilligst als Vertreter der kleinen evangelischen Gruppe mit in den Dienst stellte und sich gerne einreihen ließ, wodurch der harmonische Einklang noch mehr Ausdruck gewann. Als Hilfsredner müssen dann noch dankenswürdig genannt werden: unser Senior, Herr *Heinrich Sawatzky,* und Herr *Eugen John*.



Mit dem Betreten zyprischen Bodens hatte unsere fast 9-jährige Internierung ein offizielles Ende gefunden, und wir wurden, wenigstens dem Namen nach, als freie Zivilisten, oder vielleicht richtiger: als

freie »Kinder« betrachtet, behandelt und bevormundet. Ich kann hier anmerken, dass mir im Jahr 1946 von einem hohen Beamten der C.I.D. erklärt wurde, wir seien nicht mehr aus »Security«-, sondern nur noch aus »Safety«-Gründen interniert.

Ein großes und schwieriges Problem bildete natürlich die Finanzierung des Lagers. Anfänglich wurde uns wöchentlich ein Satz von 3 Shilling pro Kopf und Tag per Scheck durch den L.0. (Liaison Officer) überwiesen, um den Lagerunterhalt zu bestreiten. Dieser Satz von 3 Shilling wurde aber bald auf 4 Shilling erhöht und erreichte etwas später 6 Shilling. An sich hätte das auch unseren Verhältnissen voll gedient, obwohl sich die Lagerleitung notgedrungen veranlasst sah, einen monatlichen Barvorschuß von 2 Zypr. Pfund pro Kopf aus den 6 Shilling-Überweisungen zu bewilligen. In erster Linie fand damit der Grossteil der ausgeplünderten und in letzter Minute geflüchteten Waldheimer und Bethlehemer Berücksichtigung, abgesehen von einer gewissen »Rehabilitation« (vgl. Bemerkung zum 6. Juli1948 im nachstehenden Tagebuch). Die Zahl dieser Härtefälle stieg bald von 77 auf 97. Von der Lagerführung selbst ließ sich keiner einreihen.

Dem folgten dann auch Sonderanträge für Kleidung, Wäsche, Brillen, zahnärztliche Notwendigkeiten, Medikamente und was es sonst noch gab. Jeder Antrag wurde einzeln und gewissenhaft von der Lagerleitung geprüft, und dann war es immer schön, wenn man Ja dazu sagen durfte oder konnte. Ein Vermögensbesitz beim Custodian oder in Palästina war dabei nicht bestimmend.

Hier muss eingeschaltet werden, dass diese Umstände noch viel größer geworden wären, wenn der deutsche Kriegsgefangenen-Zahnarzt (dem Rang nach ein Major) nicht alle Patienten unentgeltlich im anderen P.O.W.(Prisoners-of-War)-Lager in Larnaca betreut hätte und wenn der Regierungsarzt Famagustas uns nicht freie Konsultation nebst freien Medikamenten hätte zuteil werden lassen.

Dann kamen Anträge der Tempelleitung im ausgebombten Deutschland, die in ihren eigenen Nöten und Wirren von uns namhafte Beträge haben wollten, um verschiedenen Mitgliedern dort zu helfen. Ähnliche Rufe kamen auch aus Jerusalem und gewisse Andeutungen aus Australien, aber vielleicht ängstigte man sich auch, dass wir die uns zur Verfügung stehenden Gelder in Unwissenheit unnütz verausgaben könnten. Die Lagerleitung war sich voll bewusst, dass nur an unsere offiziellen Leitungen Überweisungen gemacht würden, falls wir von unseren Barmitteln Ersparnisse erzielen konnten, um den Neubeginn in Australien zu erleichtern.

Mit anderen Worten waren die von uns kassierten Beträge für uns heilig und durften nur in sparsamster Weise für unseren physischen Lebensunterhalt benützt werden, wir würden sie einmal wieder rückvergüten müssen. Eine den Verhältnissen entsprechende »eiserne Reserve« hielten wir für notwendig, denn wir hatten kein allzu großes Vertrauen in unsere dortige Bevormundung, als dass wir alles blindlings hinnehmen wollten.

Diese Umstände gaben uns Veranlassung, als gewissenhafte Treuhänder soviel wie möglich an Geldmitteln zu ziehen bzw. freizumachen, ohne dass jemand einen Eigennutzen hieraus erzielen würde. So gelang es uns schließlich, einen Tagessatz von 7 Shilling pro Kopf zu erreichen und erzielte Überschüsse abzuführen, soweit das möglich war dank der willigen Untenwerfung der Lagerinsassen unter strengste Frugalität. Das gab dann der Lagerleitung nach gewissenhafter Überlegung die Möglichkeit, den baren Monatsvorschuss für die Härtefälle von 2 auf 3 Zypr. Pfund zu erhöhen, da wir weder Kleidung noch Wäsche oder sonstige private, aber notwendige und tägliche Gebrauchsartikel stellen konnten außer der Nahrung.



In Finanzfragen war der uns befreundete Direktor der Barclays Bank in Famagusta, Mr. *J. Windsor*, immer hilfsbereit mit Rat und Tat, der dadurch meine persönlichen Beziehungen von Palästina her sehr vertiefte. Im Lauf der Zeit fasste er den Gedanken, sich einmal selbst mit Familie in Australien anzusiedeln. Er starb jedoch leider wenige Wochen vor seiner Pensionierung im Jahre 1956. Bis nach dem Tod meiner lieben Lebensgefährtin 1964 pflegten wir einen angeregten Briefwechsel miteinander, und bis heute noch gedenke ich dankbarst seiner vielen uns erwiesenen Dienste in Zypern.

Es würde zu weit führen, alle Einzelheiten und Umstände weiter zu schildern oder auszulegen, deshalb soll jetzt eine kurze chronologische Zusammenfassung der wichtigsten Geschehnisse im Lager »Golden Sands« auf Zypern folgen, soweit diese erkundet werden konnten.

Tagebuch-Eintragungen

22. April 1948 – Ankunft in Famagusta morgens; durch englisches Militär ins Lager »Golden Sands« ca. 5 km südl. Famagusta gebracht, Kranke und Leidende per Army Red Cross Wagen und Busse ins Gebirge nördl. Famagusta nach Cantara gefahren.

Lagerleitung ernannt im Bürozelt, 8 Uhr abends: *Johannes Wagner* (Nazareth), *Fritz Katz* (Waldheim), *Immanuel Katz* (Betlehem), *Georg Ehmann* (Haifa), *Gottlob*

Löbert, Eugen Kazenwadel, Friedrich Hornung (Wilhelma), *Wilhelm Groll*, *Walter Jung* (Sarona), *Werner Struve* (Haifa), *Walter Albrecht* (Haifa), *Richard Otto Eppinger* (Wilhelma), die letzten drei als Komitee-Ausschuss, mit Letzterem als Lagerleiter. Wir legen uns den Namen zu: »Temple Society, Refugee Branch«.

23. April – Lagerküche (Holzbaracke mit Wellblech) mit Ölfeuerung vom engl. Militär übernommen (Lage: neben POW-Küche) und Küchendienst aufgestellt.

24. April – Innere Lager-Umgruppierung: 51 Nicht-Kolonisten in eigenes Viertel umquartiert. Verursacht Protest, aber Kompromiss des L.0. einstimmig abgelehnt.

25. April – Viele gehen aus, um Land und Leute auf Zypern kennen zu lernen. Besuch einer Abordnung im Cantara-Heim. Alle haben Heimweh.

30. April – Telefon ins Bürozelt gelegt bekommen.

7. Mai – Rückkehr der Kranken aus Cantara; herzliche Bewillkommnung.

8. Mai – Erster Besuch Mr. *Tembys* im Lager Golden Sands.

12. Mai – Erste Anhörung im Lager durch Mr.*Temby.*

14. Mai – Frau *Katharine Weinmann* gestorben (Angl. Cemetery, *Heinrici*)

15. Mai – Ausfüllen der Einreiseanträge für Australien begonnen.

16. Mai – Erster gemeinsamer Pfingst-Gottesdienst (*I. Katz*). Erste Nachricht aus Jerusalem (*J. Imberger*) eingetroffen.

17. Mai – Goldene Hochzeitsfeier (*C. u. T. Krügler*, Haifa). Beginn der ärztlichen Untersuchung für Australienfahrer.

25. Mai – Palästinawährung umgewechselt in zyprische (via Barclays Bank). Schule eröffnet, Leitung Frl. *Dreher*.

2. Juni – Gottlob und *Elise Löbert* feiern Silberne Hochzeit.

21. Juni – Erika Katz geboren (Eltern: *F. u. I. Katz,* Betlehem)

1. Juli – Beratung, Bedürftigen Barvorschüsse zu gewähren. Vollmachten eventuell ausarbeiten, aber nur in Übereinstimmung mit Australien. Anregung, die Jerusalem-Herren (N.S., J.I., H.I.) vorübergehend nach Zypern zur Beratung kommen zu lassen, da uns konkrete Angebote wegen Verkauf der Kolonien, Barzahlung, gemacht werden.

6. Juli – Beschluss: einmaliger Barvorschuß für Härtefälle wird gewährt. Summar. folgendes Bild: Waldheim-Leute = LC 500, Bethlehem-Leute = LC 230, andere Kolonien = £C 55. Tagessatz pro Kopf 7 Shilling gewährt und bekommen vom Com. Statistische Abrechnung zeigt: für Lebensmittel etwa 2½ Zypr. Shilling pro Kopf und Tag ausgegeben.

13. Juli – Trudel Orth, *Peter Hornung* und *Hedwig Sticht* (spätere Frau W. Groll) aus Deutschland eingeflogen im Lager angekommen.

16. Juli –: Mr. *Temby* aus London eingeflogen ohne Positives wegen Weiterfahrt.

17. Juli – August Haar ins Famagusta Hospital, später Nicosia.

23. Juli – *Karl Wagner* ins Famagusta Hospital.

27. Juli – Frau *Maria Hardegg* gestorben (Angl. Cemetery, *I. Katz*). Beratung in Platres (im Hochgebirge Trodos, 1952 m): *R. O. Eppinger* u. Frau, *W. Albrecht* mit *Brig. White*, Mr. *Temby* und IRO-Delegiertem. (Auf Hinfahrt Auto am Straßenabhang seitlich überschlagen, linke Hand Frau E.s gequetscht, freigemacht, weitergefahren.) Auch Besprechung mit Mr. *Cantaroch* gehabt.

30. Juli – Geldüberweisung nach Jerusalem.

2. August – Frau *Heinrich Sawatzky* im Lager zusammengebrochen (Kräfteverfall); *August Haar* in Nicosia operiert worden.

4. August – B*rig. White* und Mr. *Temby* verabschieden sich und sagen, es bestehe Aussicht auf holl. Schiff; sie würden auch in Ägypten Umschau halten. Beschlossen, an Härtefälle LC 2 als monatlichen Vorschuss zu zahlen.

5. August – Grüße und Quittung vom Hospiz Jerusalem erhalten.

10. August – Abfahrt von 27 Nicht-Kolonisten aus dem Lager.

18. August – *W. Albrecht* nimmt Liste auf für Deutschland-Flieger.

24. August – Verhandeln mit Lloyd Triestino; Com. lehnt wieder ab.

27. August – Palästina-Regierungskommission aufgesucht wegen Erhalt einer Kopie der Devesting Order vom April 1948 betr. Enemy Subjects.

3. September – Abtransport der deutschen Kriegsgefangenen (POW) nach Deutschland.

4. September – POW-Schiff passiert Lager: Großes Winken, lauter Jubel.

14. September – Vollmacht für ZKJ (Zentralkasse Jerusalem) abgelehnt. Leitung Jerusalem bittet zu veranlassen, dass Guthaben bei Ottomanbank, Amman, auf Barclays Bank transferiert wird, was dank freundschaftlicher Beziehungen möglich gemacht werden konnte. Leitung Jerusalem beantragt, dass *R.0. Eppinger* in Zypern zurückbleiben soll, um mit ihr zusammenzuarbeiten. Der Antrag wird abgelehnt. Monatlicher Barvorschuss wird auf LC 3 erhöht. Großgepäck aus Jaffa soll unterwegs sein, ist aber auf den Namen der Palästinaregierung bei Levant Bonded registriert.

17. September – Kopie der Devesting Order vom April 1948 in Platres ergattert.

20. September – Großgepäck per Motorsegler eingetroffen, sehr havariert.

21. September – Großgepäck abgeholt und in großer Steinbaracke eingelagert.

22. September – Alle beginnen, Kisten zu reparieren oder zu erneuern.

24. September – Com. glaubt zuversichtlich, dass wir im Oktober abfahren.

26. September – Bekanntgabe der Verlobung *Gerda Scheerle/Werner Struve*.

29. September – *G. Ehmann* aus Lagerleitung ausgetreten. S/S »Ernesto« kommt nicht in Frage. Mr. *Temby* meldet anderes Schiff in Aussicht. Erfahren laut Telegramm, dass uns 13 Personen angeschlossen würden (5 Deutschl., 6 Palästina, 2 Libanon). Überlegen ernstlich, nach Australien zu fliegen.

3. Oktober – Darstellung von 3 Mädchen: *H. Reichert, I.Wagner, E.Katz.* Nachmittags Erntedankfest gefeiert wie in Palästina. Bekanntgabe, dass Schiff gefunden, rief heiteren und lauten Jubel hervor (NB. war wieder bloß Luftblase). Beraten, wie man weitere Angehörige aus Deutschland zuziehen könnte.

5. Oktober – Anmeldung für Deutschland-Flug.

12. Oktober – Schwerer Sturm über Nacht, einige Zelte umgeblasen.

19. Oktober – Erste Fluggruppe nach Deutschland rüstet sich.

20. Oktober – Erste Gruppe, 49 Köpfe, verlassen abends das Lager.

21. Oktober – Abgeflogen in Nicosia mit dänischem Flugzeug 2 Uhr morgens.

23. Oktober – Erlaubnis erhalten vom O.C., große Steinbaracke zu beziehen (für unsere alten und kränklichen Leute).

24. Oktober – Fräulein *Emma Bätzner* im Reg. Spital gestorben (Angl. Cem.).

8. November – M/S »Partizanka« hat 28 Plätze frei, Com. nicht interessiert, will mit »Al Misr« abschließen.

9. November – Austral. Leitung telegrafisch angerufen, müssen freie Hand erhalten, um endlich wegzukommen (war vergebens).

12. November – L.0. kommt 10 Uhr abends ins Lager, meldet neues Schiff.

15. November – Großer Sturm mit Regen. Gott sei Dank, dass die Alten in der großen Steinbaracke sind.

17. November – London lehnt Schiff ab. Neue Schiffsmöglichkeit in Aussicht.

19. November – Erste Schiffsgruppe für Australien (plus 3 Reserve) wird geimpft - vorgesehen »Partizanka« 28 Personen.

23. November – Advokat *Salomon* besucht uns mit Brief von N.S. wegen Vollmacht für ZKJ; abgelehnt, weil Unterschrift auch unter Druck erfolgt sein könnte.

27. November – Briefe von Advokat *Levy* wegen Wahrung unserer Interessen (Verkauf oder Kompromiss) erhalten; abgelehnt, da das nur solidarisch mit Australien gemacht werden kann. Beschluss, Vollmacht für W.E., F.C.A. und F.L. vorzubereiten. Wieder sind neue Schiffe gemeldet.

1. Dezember – Erste »Partizanka«- Gruppe trifft Abfahrtsvorbereitungen.

4. Dezember – Frau *Martha Steller* telegrafiert aus Beirut, dass *Karl Steller*, Chamlan, Lib., an Herzschlag gestorben ist. Schiff »Volendam« abgelehnt durch Com. »A1 Misr« steht noch frei für Dez./Jan.-Abfahrt.

5. Dezember – Familien *Heinrich Wagner, J. Gentner* und Frl. *M. Fröschle* von Haifa kommend im Lager eingetroffen.

7. Dezember – Com. drängt, zuzugreifen bei »Al Misr«. S/S »Continental« biete Gelegenheit für Mitte Dezember ab Port Said. Weitere Anträge auf monatliche Barvorschüsse genehmigt.

9. Dezember – L.O. meldet, dass Com. von Mr.*Temby* angewiesen, uns »Al Misr« zu empfehlen (kann's beinahe nicht glauben).

11. Dezember – Provisorische Listen angelegt für 170 Personen.

12. Dezember – Hoffmanns Gedenktag gefeiert.

13. Dezember – Impfung der »Partizanka«-Fahrer; wegen »Al Misr« hört man nichts aus London.

14. Dezember – Generalvollmachten für Australien gezeichnet (ca. 200 Pers.).

15. Dezember – Unter Druck beschlossen, »Misr« zu nehmen. Abends gemeldet: Einschiffung »Partizanka« morgen früh in Limassol. Kraftwagen sind zu besorgen, Geschäfte geschlossen. Lagerleiter kommt erst um 1 Uhr zurück, alles besorgt. Zunehmender Sturm wütet.

16. Dezember – Lager lebendig ab 4 Uhr morgens, Busse und Lastwagen kommen ab 6 Uhr, aber wegen Sturm wird in Famagusta erst nachmittags abgefahren und in Limassol erst nach 5 Uhr bei noch sehr bewegter See eingeschifft. Gepäck nicht durchsucht.

17. Dezember – Es verlautet, blinder Passagier sei an Bord der »Partizanka«.

20. Dezember – L.O. meldet, dass Secretary of State, London, »Misr« ablehne; wir hätten freie Hand. Sofortige Wiederaufnahme der Verbindung mit Agenturen. Flugreise erneut in Betracht gezogen.

21. Dezember – Com. lässt melden, dass Unteragentur erneut versuche, die Zustimmung für »Misr« zu erlangen. Lagervollversammlung beschließt einstimmig, »Misr« abzulehnen, wenngleich ein Senior bemerkte, es sei unverständlich und er neige zur Annahme. Für das einstimmige Vertrauen wird gedankt.

22. Dezember – Trotz aller Vorgänge weihnachtliche Vorbereitungen getroffen.

23. Dezember – »Misr«-Unteragent macht persönliche Vorstellung im Lager, »Misr« doch anzunehmen (»goldene Gelegenheit«). Beschluss, den hohen Persönlichkeiten Aufwartung zu machen anlässlich Weihnachten und Neujahr.

24. Dezember – In der großen Steinbaracke bei brennendem Christbaum in altgewohnter Weise deutsche Weihnacht gefeiert mit bescheidener Kinderbescherung, Gesang und Kindervorführungen.

25. Dezember – Weihnachtsgottesdienst: Friede auf Erden! Wie paradox!

28. Dezember – Jugend emsig mit Vorbereitung Silvesterabend beschäftigt.

31. Dezember – Silvesterandacht gehalten von *E. John*. Später gemütliches Beisammensein bei heiteren Vorführungen etc. Im ungeheizten Raum der großen Steinbaracke waren heißer Tee und belegte Brötchen sehr willkommen. In vorgerückter Stunde gab es sogar Glühwein. Lobenswerterweise gelang es unserer Jugend, die Zuhörerschar in ihren Bann zu ziehen, so dass man die zermürbenden Alltagssorgen für einige Stunden vergaß und dem neuen Jahr mutiger entgegenblickte, obgleich Hoffnungen nicht angebracht waren.

1. Januar 1949 – In stillem Ernst beginnt das Neue Jahr. »Mit dem Herrn fang alles an!«

4. Januar –Zeitungsannoncen: »Misr« fährt Mitte Januar nach Australien. Das Suchen und Verhandeln, das Rennen und Beraten wegen Schiffsmöglichkeiten oder Fliegen geht unermüdlich weiter, Tag für Tag, ohne Positives zu erreichen, weder da noch dort. Kritik wirkt höchstens störend, nicht ermutigend.

7. Januar – Flugpartie nach Australien trifft Vorbereitungen.

10. Januar – SOS-Telegramm an Australien-Leitung gesandt (fordern freie Hand und Selbstbestimmung für Überfahrt): ergebnislos!

13. Januar – Erregte Lagerleitungssitzung: Sollen Schiffsplätze auf eigenes Risiko belegt werden oder soll man »Misr« nehmen? Telegramm von *F.C. Aberle* eingetroffen: »Yours l0th Temby in Sydney have cabled him without success hoping refusal Comjew means other ship« war gewisslich nicht ermutigend für uns.

14. Januar – Australien-Flugpartie kann wohl 25. abfliegen.

15. Januar – Schlechte Nachrichten von den unterwegs befindlichen A-Reisenden an Bord der »Partizanka«: Herr *Fritz Katz* (Waldheim) Schlaganfall; Herr *Heinrich Sawatzky* Lungenentzündung; Frau *Heinrich Sawatzky* Arm gebrochen; Frau *Karoline Wurster* Lungenentzündung; Herr *Jakob Weiss* und Tochter Angina.

16. Januar –Telegramm von Mr.*Temby*, Gruppe soll möglichst nicht fliegen; Com. soll zurückgedrahtet haben: Flug abgeschlossen.

24. Januar – »Misr« liegt auf Reede Limassols, deshalb fordert L.0., Schiff zu besichtigen. Agentur »Manaro« in Limassol aufgesucht. Fahrt mit »Misr« wird zögernd angenommen.

25. Januar – »Al Misr« im Hafen von Famagusta eingetroffen. Großgepäck wird zum Hafen geschafft. Angewiesen: Flugpartie fährt morgen früh nach Nicosia.

26. Januar – Flugpartie, 45 Köpfe, verlässt Lager 6 Uhr unter Führung von *W. Struve*. Gegen 9 Uhr überfliegen sie das Lager. Grosses Winken! Rest Großgepäck vormittags nach Famagusta-Hafen. Nach 1 Uhr mittags praktisch ganzes Lager unterwegs zur Einschiffung, 145 Seelen zählend, Reiseführer *S. Hahn.* Nach 5 Uhr abends stößt »Misr« vom Kai ab.

27. Januar – Leere Zelte abgebrochen zwecks Abtransport durch Army.

30. Januar – Konfirmation: *Irene Eppinger, Walter Groll, Richard Hornung, Walter Kazenwadel, Hilda Katz*. Prediger: Gemeindeältester *Immanuel Katz*. Grosses Regenwetter. Abends wird gemeldet, dass »Partizanka« wieder nach Australien fährt, ca. 4. März.

31. Januar – Com. befiehlt:.45 fliegen - Rest per Schiff. Stimmung im Lager sehr schlecht, bestehen auf »Partizanka«.

1. Februar – L.0. meldet auf unsere erneute Vorstellung, dass Com.-Befehl unwiderruflich sei, also Teilung Flug und Schiff; London sei telegrafisch verständigt. Drahtnachricht: Auf »Misr« alles wohl! Drahtnachricht von *W. Struve*: In Sydney wohlbehalten angekommen!

2. Februar – Vormittag und Nachmittag Abordnung (ohne Lagerleiter) beim Com. abgewiesen, ohne vorsprechen zu dürfen

3. Februar – Gleiche Abordnung, dritter Metzgersgang: Com. will niemanden empfangen. Nachmittag: Frauenabordnung (auf Veranlassung obiger) bemüht sich vergebens um Vorsprache bei Com. und meldet, Com. sei »beleidigt« worden.

4. Februar – Dieselben Frauen machen vormittags erneut eine zweite Canossa-Fahrt zum Com. (ohne Wissen des Lagerleiters) und berichten, Com. habe keine Zeit, müsse zur Besprechung mit Behörde nach Nicosia fahren wegen unserer Abfahrt. Große Empörung im Lager, da als Ausrede betrachtet. Unsere Herren sind entschlossen, die Plätze auf der »Partizanka« auch ohne Com. zu buchen. (Anmerkung: Was der Lagerführer in dieser Zeit unternahm, lesen Sie später in diesem Bericht.)

5. Februar – L.0. telefoniert, Antrag genehmigt, alle können mit »Partizanka« fahren; es sei bereits an Cook's, Kairo, entsprechend gedrahtet worden, um keine Zeit zu verlieren. Frau *Karl Steller* aus Beirut kommend eingetroffen.

7. Februar – Heute wird vom L.0. offiziell bestätigt, dass »Partizanka« fest gebucht sei. Alles ist befriedigt ob des Erfolges.

10. Februar – Es verlautet: »Partizanka« soll erst am 12. März abfahren.

12. Februar – Abtransport der leeren Zelte, Betten usw. Agent. Hull, Blyth & Co., Famagusta, teilt mit: Abfahrt »Partizanka« in Limassol am 9. März nachmittags. Neun Personen aus Deutschland werden an Bord sein.

17. Februar – »Partizanka« kommt nicht nach Famagusta, nur Limassol.

19. Februar – Es hat den Anschein, als ob die ganze Illegalen-Gruppe aus unseren Geldern beim Com. finanziert wurde. Man ist empört, kann aber nichts erfahren. L.O. schweigt wie der Tod darüber!

21. Februar – Beschluss: Dienstagmorgen fahren Frauen und Kinder vom Lager ab, um in Hotels untergebracht zu werden, damit sie am nächsten Tag zur Einschiffung parat sind. Männer und Knaben bleiben zurück, um Lager abzubrechen, zu zählen, beim Abtransport (Militär-LKW) zu helfen und zu überwachen.

22. Februar – Gruppe der Nicht-Kolonisten verlässt Lager zur Repatriierung.

25. Februar – Einteilung der Kabinenplätze auf »Partizanka«.

27. Februar – Kein »Saal«, da kein leeres Zelt mehr zur Verfügung.

28. Februar – Grosse Aufregung hinter den Kulissen, weil Lagerführer eigenmächtig Hotelplätze belegt habe (Anmerkung: Stimmt nicht; hatte nur genaue Einzelheiten wie Anzahl freier Betten, Preise usw. ausfindig gemacht).

3. März – Amman-Transfer bei Barclays Bank eingetroffen. Guthaben bei der ZKJ für nachgereiste Gruppe sowie Kuhgeld Bethlehem/Waldheim von Barclays Bank bestätigt. 0.C. (Militärlagerkommandant) weist an, Lager am 8. März abzubrechen und auf Lastwagen zu übergeben.

4. März – Offizielle Mitteilung: Abfahrt P. in Limassol nachm. 5 Uhr. Hotelplätze in Limassol und Famagusta belegt.

6. März – L.0. teilt mit, es sei nichts zu machen, Hotels müssten bezogen werden, um Lager für Übergabe frei zu haben.

7. März – Lagerleitung gibt bekamt: Morgen früh treffen LKW ein, um Großgepäck nach Limassol zu bringen.

8. März – In aller Frühe letzter Tee. Lagerinsassen fahren per Bus nach Famagusta-Stadt und Limassol in reservierte Hotels. Mit sehr wenigen Männern und Jungen beginnt die Riesenarbeit der Lagerräumung und der Abtransport durch Militär-LKW. War auch dadurch natürlich sehr erschwert, dass einige der wenigen verfügbaren Männer mit ihren Familien voraus fuhren nach Limassol, einen schönen Tag verlebten, während die anderen Kameraden desto mehr schwitzen mussten. Erst gegen Abend können diese wirklich abgerackert ihre Hotelquartiere beziehen, während der Lagerleiter erst nach 10 Uhr nachts abgehetzt im Hotel eintrifft, da erst dann mit dem O.C. und der Barclays Bank alles ordnungsgemäß abgeschlossen und geregelt war. Zum Com. hatte es nicht mehr gereicht, aber nachdem dieser verschiedentlich telefonisch nach dem Lagerleiter gefragt hatte, konnte Letzterer den Com. erst um 10.30 abends anrufen und ihm den Dank des Lagers aussprechen.

9. März – Am Morgen nach dem Frühstück fährt die größere Gruppe in Famagusta per Bus ab, um in Limassol mit den Vorausgefahrenen zusammenzutreffen. Nach 4 Uhr beginnt das Einbooten, nachdem eine gründliche Untersuchunrg unseres Gepäcks durchgeführt worden war. Dem L.0. wird gedankt für seinen Aufwand an Mühe, und da der Com. sich durch den L.0. entschuldigen ließ, wird Letzterer gebeten, dem Com. unsere Hochachtung auszusprechen. Gegen 9 Uhr abends beginnt die grosse Fahrt bei bewegter See! Die vielen Lichter Limassols schwinden in stiller Nacht.

11. März – In Port Said angelangt. Ein Delegierter des IRK aus Kairo besucht uns an Bord, um uns zu helfen, eine kurze Busfahrt an die Pyramiden bei Kairo (für eine 25 köpfige Gruppe) zu unternehmen. Das fällt aber ins Wasser, weil der fanatische Kapitän der »Partizanka« uns alle nur erdenklichen Schwierigkeiten in den Weg legt. Schade!

Damit könnte eigentlich ein Schlussstrich unter die Epistel von der langen und bitteren Epoche der Zyperngruppe gemacht werden, mit der auch, praktisch gesehen, das Schicksal unserer Gemeinschaft im Heiligen Land, das 1869 seinen Anfang genommen hatte, als so gut wie besiegelt betrachtet werden kann. Immerhin sollen noch einige kurze Abhandlungen folgen, um einen weiteren Einblick in die Lagerverhältnisse und Entwicklungen zu ermöglichen, so wie ich das nach bestem Wissen und Gewissen über diese schweren Tage zu erzählen weiß.

Schlussbetrachtungen des Lagerleiters

Wenn ich mich bisher darauf beschränkte, vom Leben und Treiben der Zypern-gruppe zu berichten, so möchte ich nun diesen Bericht durch ein paar Worte vom Standpunkt der Lagerleitung aus ergänzen.

Die Aufgabe der Lagerleitung bestand einmal darin, die für ein zufriedenstellendes Leben der Gruppe notwendige Organisation zu schaffen und aufrechtzuerhalten; zweitens aber hatte die Lagerleitung die Gruppe auch nach außen, insbesondere gegenüber den Behörden, zu vertreten.

Die erste Aufgabe ist uns, glaube ich, relativ gut gelungen. Wir nannten uns *»Temple Society Refugee Branch«*, aber wir wurden allgemein immer nur als *»German Templars«* angesprochen. Auf jeden Fall haben wir uns bemüht, die Interessen aller bodenständigen Palästinadeutschen unabhängig von ihrer Konfession so gut wie möglich zu wahren. Das ist im Allgemeinen auch anerkannt worden, obwohl man es natürlich nicht immer allen Recht machen kann. Das enge Zusammenleben erzeugt Spannungen. Das war nicht zu ändern. Aber ich darf sagen, dass wir bestrebt waren, unparteiisch zu sein.



Die Vertretung unserer Gruppe und die Wahrung ihrer Interessen nach außen waren viel problematischer. Wir galten zwar in Zypern als freie Zivilisten, aber in Wirklichkeit waren wir heimatlose Flüchtlinge ohne Geld, die sowohl für ihren Unterhalt als auch für ihre Weiterfahrt nach Australien auf die Hilfe der Behörden angewiesen waren. Das merkten die Mitglieder der Gruppe weniger deutlich als die zwischen der Gruppe und den Behörden stehende Lagerleitung, die das Wohlwollen dieser Behörden brauchte, wenn sie etwas erreichen wollte. Man wusste, dass unser Fortkommen weitgehend vom guten Willen des Liaison Officers (L.O.) und des Commissioners for Jewish Refugees (Com., Comjews) Sir Godfrey abhängig war. Das zeigte sich insbesondere bei der uns natürlich stark bewegenden Frage einer Abfahrt von Zypern.

Nach der Abfahrt der ersten »Partizanka«-Gruppe nach Australien, die als erster Erfolg unserer Anstrengungen wegzukommen wie ein heiterer Lichtblick auf die

Gemüter der im Lager Zurückgebliebenen reflektierte, wurde laut, ein blinder Passagier befände sich an Bord in unserer Reisegruppe.

Der sonst gutmütige und wohlwollende L.O. kam erregt und gereizt ins Lager und beschuldigte alle ohne Ausnahme, mit der Lagerleitung an der Spitze, für diese »infame Intrige und Machenschaft«. Er ließ sich nicht überzeugen, dass man nichts gewusst noch geahnt hätte; alles Beteuern war vergebens. Bald stellte sich heraus, dass doch ein Mitwisser unter uns weilte, worauf er fußte.

Tags darauf besuchte mich der L.O. unerwartet in meinem Familienzelt. Er suchte eine Aussprache, sichtlich beherrscht, obgleich eine innere Nervosität deutlich bemerkbar war und sich leider zu einer nie erfahrenen Heftigkeit entwickelte, wie ein »Wehe, wenn sie losgelassen...«. Das erweckte den Eindruck wie: Rache ist süß. Überrascht und praktisch paralysiert ließen wir den Redeschwall über uns ergehen. Widerrede war aussichtslos. Dieser unvergessliche Auftritt betrübte uns natürlich sehr.

Andererseits war diese Heftigkeit verständlich, wenn man die ihm aus der Sache entstandenen Folgen in Betracht zog: Prestigeverlust, Vorreiten bei den höchsten Instanzen, Verdächtigung der Vorschubleistung etc., denn er war es, der aus eigener Initiative, in seinem aufrichtigen Wohlwollen, uns beizustehen, die Zollbeamten abzuhalten wusste, sodass das Reisegepäck in Limassol nicht untersucht wurde.

Der ganze Vorgang war der Lagerleitung äußerst peinlich. Die Folge für uns war, dass der L.O. von da ab alle uns betreffenden Angelegenheiten ohne Elan und nur mit Misstrauen behandelte. Die Aufgaben der Lagerleitung wurden dadurch keinesfalls erleichtert.

Die Tage, die Wochen, sie gingen dahin ohne Aussicht auf ein Wegkommen, unser Hoffen zuschanden machend und missmutige Stimmung fördernd. Angespannt durch diese Tendenz suchte die Lagerleitung noch mehr, alles Erdenkliche einzusetzen, weder Arbeit noch Beschwerde scheuend; man glaubte, den Missmut durch irgendeinen Erfolg überbrücken zu können.

Anfangs war es uns strengstens untersagt, selbst Recherchen anzustellen über Reisemöglichkeiten, was Auflehnung und Empörung hervorrief, denn das Suchen werde einzig und allein vom Comjew unter Mitwirkung Londons und Canberras besorgt, unser Forschen störe nur und zeitige bloß unnötige und zeitraubende Verwirrung. Leider stimmte dem wider Erwarten auch die erste Australien-Kommission zu.

So waren uns lange Zeit die Hände gebunden, bis uns schließlich gnädigst bewilligt wurde, selbst Umschau halten zu dürfen, jedoch keinesfalls irgendwelche Abmachungen zu tätigen! Nicht weniger als 14 Schiffe wurden ermittelt, die wir durch den L.O. beim Comjews anmelden ließen, der aber zuerst die drahtliche

Zustimmung Londons einholen musste, ehe eine Abmachung feste Formen annehmen konnte. Die Antwort war immer ein großes Nein mit »Not up to British Standard« bis auf einen Fall, den der Comjews kraft seines Amtes, ohne eine Miene zu verziehen, glatt abwies, nämlich von sich aus, ohne London zu telegrafieren.



Im Juli 1948 teilte uns die Generalagentur des Lloyd Triestino von Zypern mit, dass Triest 300 Fahrplätze reserviert hätte, Touristenklasse zu £Stg 125 per volles Ticket, und uns in Anbetracht der großen Zahl entgegenkommend in der ersten Oktoberhälfte in Famagusta an Bord nehme, vorausgesetzt dass eine feste Zusage innerhalb von 48 Stunden gegeben würde. Voll Jubel und dankbarer Freude ließ man dies sofort bei der »Hohen Pforte« melden, indem man beim L.0. persönlich vorstellig wurde. Ohne diese erlösende Chance auch nur zu erwägen, wurde uns kurz und bündig die folgende barsche Antwort zuteil: »Was untersteht ihr euch? Bis Mitte Oktober? Kommt gar nicht in Frage! Bis zu dieser Zeit seid ihr alle längst in Australien und in Zypern vergessen«, vorwurfsvoll, als hätte man das größte Unrecht der Welt begangen. Weiteres Bitten und Ersuchen blieb erfolglos.

Ganz bedeppt ging man empört »heim« und suchte sich ohne Glauben damit zu trösten, dass der fürsorgliche Herr feste Möglichkeiten in der Hand haben müsse und zu gegebener Zeit bloß noch auf den Knopf zu drücken brauche. Andererseits aber kam bei Einzelnen zum ersten Mal der leise ausgesprochene Gedanke auf: Sind wir wirklich auf Gnade und Barmherzigkeit der Willkür dieses Würdenträgers ausgesetzt? Ja, es schien fast, als ob die neunjährige Internierungsdauer uns zu blind folgenden Kindern geprägt hätte, die der treusorgenden »Mum« aufs Wort folgten. Heute, nach fast 21 Jahren, sage ich, dass der größte Fehler war, den die Lagerleitung damals unbewusst machte, dass unterlassen wurde, sofort appellierende Berufung bei den höchsten Instanzen einzulegen.

Ein anderes Mal wurde uns der Vorschlag unterbreitet, mit der IRO einen umgebauten und zur Verfügung stehenden Frachter für 900 (oder 1000?) Passagiere auf den Namen der T.S. Refugee Branch zu chartern. Die IR0 werde von uns dann 600 Fahrplätze übernehmen, um die Finanzierung zu erleichtern. Das klang sehr schön, aber wenn man die Einzelheiten hierzu hört – Vollticket zu £Stg 220, allerdings könne die IRO uns nur den ihr limitierten Höchstpreis von £Stg. 110 be-

zahlen –, dann versteht man, dass unsere Erwiderung spontan ein entrüstetes No! war und wir jovial hinzufügten: »You are not serious, you are fooling us«. Mit etwas Humor konnte das generöse Angebot beseitigt werden. Das war verständlich, denn der Durchschnittspreis, für groß und klein, wäre für uns auf etwa £Stg 440 pro Kopf gekommen.

Als Alternative folgte, überraschend für uns, ein anderes Angebot: Ein kleinerer Küsten-Luxusdampfer mit ca. 1600 BRT, der in den Gewässern der Adria und Griechenlands kreuze, wäre frei und könnte unsere Gruppe von 300 Seelen an Bord nehmen (also etwa so groß wie die kleine Corvette »Empire Comfort«, die uns nach Zypern brachte) – Höchstpreis per Vollticket »nur« £Stg 400 – und sofort greifbar, wodurch uns kostspielige Verzögerung und Ärger erspart blieben. Wahnwitz! Ohne Zögern abgelehnt: »Impossible«. Das entrüstete den Anbieter, dem gereizt entfuhr: »Was wollt ihr? Erwartet ihr etwa eine ›Queen Elizabeth‹? Letzten Endes bestimmen wir, und Geld steht zur Genüge beim Comjews.«

Drei Tage danach trifft der Drahtbescheid Londons ein mit dem traditionellen »No!«, doch in diesem einzigen Fall atmen wir erleichtert auf. Kurze Zeit darauf lesen wir in der Cyprus Mail, dass das genannte Schiffchen in Piräus zum Schrottpreis verkauft wurde.

Unter solchen Wirren kommt die »Al Misr« aufs Tapet. London hatte bereits abgelehnt! Dahingehend hatte auch eine einberufene Lagersitzung die Leitung einstimmig unterstützt, wofür im Namen der Leitung für das entgegengebrachte Vertrauen gedankt wurde. Allein die Tage vergingen, und eine gähnende Stimmung bildete eine nie zuvor gezeitigte Schwere. Wir wollen fort!, einfach fort!, bloß fort!

Die Nachrichten von unseren ersten »Partizanka«-Fahrern waren nicht ermutigend, aber dennoch, man wollt einfach fort! Der einsetzende Klatsch, man hätte das oder jenes tun oder unterlassen sollen oder müssen; rief natürlich Verwirrung hervor. Die Leitung war machtlos und teilweise selbst uneinig. So kam es, dass die »Misr« in den Köpfen der Leute die Meinung bewirkte, dass das ägyptische Schiff doch besser sein müsse, als wir uns einbildeten. Unter diesem Druck begann man, Listen aufzustellen, um auf alle Fälle nicht unvorbereitet zu sein.

»Die MISR liegt auf der Reede von Limassol! Nehmt die goldene Gelegenheit wahr!«. Gebilligt von unserer amtlichen Behörde nahm der Unteragent der »Misr« diese Gelegenheit wahr, um im Lager persönlich zu erscheinen und für die »Misr« zu werben. Er wurde buchstäblich aus dem Lager hinaus geworfen, aber dennoch waren tags darauf acht Mann (um nicht zu sagen: Laien) der Lagerleitung mit dem L.0. unterwegs nach Limassol, die »Misr« zu »besichtigen«. Es wäre zum Lachen gewesen, wenn es nicht bitterer Ernst gewesen wäre. Man wusste, dass es ein nietlos geschweißtes Schiff war, ein so genanntes »Liberty Supply Ship«, das zu vielen Dutzenden in den USA wegen des U-Bootkrieges hergestellt worden war.

Es soll vorgekommen sein, dass Fahrzeuge dieser Art auf See entzwei gebrochen sind. NB: Heute wissen wir, dass die Verlustziffer an Menschenleben auf diesen Schiffen größer war als bei der Kriegsmarine in Aktion mit dem Feind.

Das Ergebnis der Visite konnte damit zusammengefasst werden, dass die »Misr« erstens schön sauber sei, zweitens stark nach frischer Farbe rieche, die offensichtlich stiefeldick aufgetragen war, drittens in Panama registriert sei, viertens keine Lloyd-Versicherung habe, und fünftens der Kapitän ein »freier« Österreicher sei und als strammer Seemann im höheren Mittelalter erscheine.

Da die Verantwortung, unsere Leute mit der »Misr« fahren zu lassen, wie ein bleierner Alpdruck auf mir lastete und das Vertrauen meiner Mitarbeiter teilweise beeinträchtigt war, machte ich mich allein auf den Weg zum Hafenkommandanten, einem mir bekannten Engländer. Niemand im Lager hatte eine wirkliche Ahnung, was Seetüchtigkeit bedeutete. Ich für meinen Teil wollte absolute Gewissheit, soweit das möglich war. Unterwegs gesellte sich, unerwünscht, der L.O. zu mir. Als dem Hafenkommandanten kundgetan wurde, was uns zu ihm führte, sagte er in aufgeregter Weise, dass er es für ein kriminelles Vergehen halten würde, diese anständigen »Templars« mit einem Liberty-Ship reisen zu lassen, und das sage er ganz offen in meiner Gegenwart. Der L.O. war sichtlich verlegen und suchte mir alles auszureden. Allein die Menge wollte fort, gleich wie, bloß fort!

Das I.R.K.Kairo antwortete auf unsere schriftliche Anfrage erst auf eine zweite Monierungsdepesche hin in sehr diplomatischer Weise.

Ohne von London Näheres zu wissen, ging das Gepäck zum Hafen Famagusta, um auf die inzwischen eingetroffene »Misr« verladen zu werden, und der große Tag brach in Frohmut an, den ich nicht zu trüben wagte. Das war der.26.Januar 1949.



Um 6 Uhr morgens verließ zuerst die 45-köpfige Flugpartie das Lager unter Führung von Herrn *W. Struve*, um in Nicosia das Flugzeug nach Australien zu besteigen. Nach 8 Uhr überflog sie das emsig sich rüstende Lager, und alles winkte mit großem Jubel »Guten Flug!«. Kurz nach Mittag setzte sich die 170 Seelen zählende Schiffsgruppe mit zahlreichen Begleitern in Bewegung, um an Bord der »Misr« zu gelangen. Herr *Siegfried Hahn* war der Reisemarschall. Alles ging programmgemäß vor sich.

In respektvoller Distanz beobachteten Comjews und L.O. das heitere Treiben. Letzterer ließ mich mit Gattin rufen. Ein formelles Händereichen. Ist alles an Bord, damit das Abfahrtszeichen gegeben werden kann? Meine Bestätigung wird dankend entgegen genommen und dann, ja dann, dann kam das ganz Unerwartete, das Unglaubliche.



Ein Telegramm Londons wird mir zur gefälligen Kenntnisnahme aus hoher Hand überreicht. Verwundert und perplex greife ich zu. Eine Trauernachricht? Aber schon lese ich, wie aus allen Himmeln gefallen, dass, wenn die »Misr« entgegen der Anweisung benützt würde, »you and Mr. Eppinger« voll und ganz für alle Folgen allein verantwortlich sein würden.

Melancholisch reiche ich die Note meiner Frau weiter, und wie fernes Donnergrollen vernehme ich eine gelassen wirkende Stimme: »Ich, für meinen Teil, fühle mich nicht betroffen. Die volle Verantwortung trägst du voll und ganz allein als Leiter der ›German Templars‹ wegen eures Drängens!« Einen Schritt vorgehend, stehe ich unmittelbar vor dem Gebieter, und, ihn scharf fixierend, kommt verzweifelt meine ernste Erwiderung: »Ich beschwöre Sie im Namen Gottes, des Allmächtigen und der Menschheit! Die volle Verantwortung bleibt dennoch einzig und allein voll auf Ihrem Gewissen, auf Ihrer Seele! Sie hätten uns das längst kundtun können!« Grosses Schweigen. Wir trennen uns.

Die »Misr« fährt ab. Ich habe kein Auge dafür; wie ich ins Lager zurückkomme, weiß ich nicht! Denn der Bann hält mich fest. Ich weiß nicht ein noch aus, aber - ich schweige. Gottlob sind alle wohlbehalten in Melbourne eingetroffen!

Das »Golden Sands«-Lager ist so leer; nur noch 77 Menschen zählt die Restgruppe, aber die allgemeine Stimmung ist vorübergehend wieder gehoben. Der Erfolg, dass 2 15 Lagerbewohner auf dem Weg nach Australien sind, befriedigt alle bis auf zwei. Mit frischem Mut sieht man der Zukunft entgegen, bewältigt die nötigen Aufräumungsarbeiten samt Abtransport. Doch bald zieht abermals eine schwarze Wolke über der kleinen Schar herauf.

Man erfährt, dass die »Partizanka« wieder Anfang März via Zypern nach Australien fahre, und bildet sich ein, dass es das natürlichste Ding der Welt sei, dass wir alle zusammen mit diesem Schiff reisen können. Da platzt die Bombe: der Comjews wies an, dass 45 zu fliegen hätten und die anderen mit allem zurückbleiben-

den Großgepäck per Schiff folgen sollten! Empört wird dazu Stellung genommen. Doch man bittet vergebens, des »Königs« steinernes Herz ist nicht zu bewegen, seine Anweisung zu ändern. London sei verständigt, und es bleibe alles unverändert bestehen.

In Abwesenheit des Lagerführers setzen sich die Lagerleiter unter dem Druck der Lagerinsassen zusammen und entsenden auf eigene Faust eine Sonderkommission, um über den L.0. beim Comjews eine Aussprache zu ermöglichen, werden aber nicht angenommen. Am Nachmittag wird erneut ein vergeblicher Metzgersgang unternommen; am anderen Vormittag uneingeschüchtert nochmals, leider wieder ohne Erfolg. Hierauf folgt nachmittags dann, ohne Wissen des Lagerleiters, eine Damenabordnung, die schließlich auf den nächsten Tag vertröstet wird. Mutig und selbstbewusst tritt diese den Weg nach »Canossa« an, wird aber mit der Entschuldigung zurück geschickt, dass der Comjews zu einer dringenden Besprechung nach Nicosia zu fahren hätte wegen unserer Abfahrt, was aber als Ausrede resp. Lüge ausgelegt wird. Das war am Nachmittag des 4. Februar 1949.

Bewusst lasse ich diesen geheimen Dingen ihren Lauf und vernehme auch, dass der L.0. diskret und vertraulich der Abordnung zuraunte, der Lagerleiter habe den Comjews »beleidigt«, ohne ihr aber den Grund dieser Beleidigung anzuvertrauen; es muss wohl der Auftritt wegen der »Misr«-Depesche gewesen sein.

Zurückgezogen lasse ich die Vergangenheit mein geistiges Auge streifen. Ich suche eine Lösung des gordischen Knotens. In meinen Betrachtungen und Überlegungen erinnere ich mich der geheimen Vorwürfe, die seinerzeit, 1919, unserem beliebten Tempelvorsteher, Herrn *C. Rohrer*, gemacht und angehängt wurden anlässlich der Deportation der ersten Hälfte der deutschen Internierten im Lager »Al Hayat« in Helouan bei Kairo. Ich gedenke der ernsten Abschiedsworte unseres Vorstehers, Herrn *N. Schmidt*, in Wilhelma. Weiterhin kommt mir ins Gedächtnis die mir nahegelegte Anweisung unseres verehrten Vorstehers, Herrn *Ph. Wurst*, anlässlich einer Besprechung in Wilhelma 1940, wo er u.a. sagte: »Wisse, dass du nie, gar nie auf den Tisch schlagen darfst, außer du weißt es genau, ganz genau und gewissenhaft, dass nichts mehr schlechter werden kann!«

Ich bin mir gewiss: dieser Moment ist jetzt eingetreten, und es kommt mir voll zum Bewusstsein: Erstens sind wir keine Internierten mehr, sondern freie Zivilisten; zweitens werden die Reisekosten voll von uns selbst getragen und nicht vom Staat; drittens ist der Comjews von London offiziell angewiesen, uns als britische Migrants zu behandeln.

So mache ich mich daran, eine Depesche zu entwerfen, wissend nicht nur, dass dadurch unsere Lagerinstanz umgangen wird, sondern vielmehr, dass es auf jedes einzelne Wort ankommt. Ich berate mich noch kurz mit einem vertrauten Freund, um mich zu vergewissern, dass keine Form verletzt wird.

Gegen Mittag des 3. Februar 1949 funkt das Telegrafenamt Famagustas wörtlich an das Gouvernement Zyperns: »Templar Community presents greetings Colonial Secretary and respectfully requests authority 77 berths sufficient remainder our Community offered Cooks Cairo sailing s/s Partizanka March 4th Cyprus Australia direct instead part only air separating from remainder to which all members object Stop May Commissioner for Jewish Camps be notified accordingly – Eppinger.«



Am anderen Morgen rasselt das Lagertelefon: »All O.K.«

Wenn ich heute nach langen 20 Jahren alles aufdecke und auf die sorgenreiche Zeit in Zypern zurückblicke, so werden wohl manche, wenn vielleicht nicht alle »Zypernfahrer« gestehen, dass uns auch schöne Tage beschieden waren bei allgemein guter Gesundheit und bei einzigartigen Besichtigungen vieler hochinteressanter Altertümer von Burgen, Schlössern, Kirchen, Kapellen und Hafenfestungen im ganzen Land, vorwiegend aus der Kreuzfahrerzeit. Dann der wunderbare Badestrand!

Eine gewisse Genugtuung, für mich wenigstens, war die Aussage der reiferen Jugend, dass das Zeltlagerleben in »Golden Sands« das bisher Schönste ihres Lebens war, obgleich das eine logische Folge ist, wenn man bedenkt, dass sie während der langen Internierung den wahren Sinn der Freiheit nie gekostet hatte.

Andererseits wieder werden alle dankbar zugeben müssen, dass der uns durch des Schicksals Hand auferlegte hohe Preis an Nöten, Gefahren und Geld sich dennoch ersprießlich erwies: wir wurden dafür freie Bürger des Landes und nicht nur geduldete Gäste wie einst in Palästina, obwohl man dort dank des Rufes unserer »Alten« offiziell geachtet und vielleicht manchmal sogar bevorzugt wurde.

Wir wollen dem barmherzigen Gott im Himmel aufrichtigen Dank zollen aus tiefstem Herzen. Hierbei wollen wir auch an erster Stelle unserer hiesigen australischen Behörde gedenken, die uns nicht nur die Tore öffnete und willkommen hieß, sondern uns auch mit Rat und Tat zur Seite stand in Bezug auf die Liegenschaften in der »alten Heimat«. Jeder hat seinen Verdienst und das tägliche Brot!

Es wäre ein großes Versäumnis, wenn hier nicht im Namen aller – wenn auch sehr verspätet, so nicht minder aufrichtig – mit größter und dankbarer Hochachtung der palästinensischen Mandatsregierung gedacht würde für die große Hilfe

und Aufwendung, besonders während der letzten Wochen vor und während unseres fluchtartigen Wegzugs 1948, und in diesem Sinn ist auch die Regierung in London unumgänglich anzuführen. Selbst auf die Gefahr hin, eventuell die eine oder andere Stelle unabsichtlich übersehen zu haben, sollen in diesem Zusammenhang anerkennend aufgeführt sein:

die Regierungs- und Militärbehörden Zyperns,
der Erzbischof von Canterbury, Dr. Fisher,
Lord Asquith vom House of Lords,
das I.R.K. in Kairo,
die Barclays Bank in Famagusta,
Mr. H.T. Temby,
unsere eigene Leitung in Victoria,
unser Liaison Officer in Zypern, Mr. Walker,

Im Namen der Temple Society Refugee Branch spreche ich allen in Hochachtung ein aufrichtiges »God bless you!« aus.

Abschließend benütze ich die Gelegenheit, um allen Kameraden, Männern und Frauen, die bei der Durchführung der Lageraufgaben mitgewirkt haben, meinen herzlichen Dank zu sagen, denn ohne ihren Beistand wäre noch weniger erreicht worden. Das walte Gott!



Fotos:
Siegfried Hahn Private Collection – Seite 13 unten, 15, 23, 25, 27, 28
Richard Eppinger Private Collection – Seite 1, 9, 10, 11, 13 oben, 30, 31

Herausgeber der Beilage der »Warte des Tempels«:
Gebietsleitung der Tempelgesellschaft in Deutschland
Felix-Dahn-Str. 39, 70597 Stuttgart, Telefon: 0711-762672, Fax: 7655619

Bisher erschienene Sonderbeilagen der »Warte des Tempels«:

1/1995 *Peter Lange*
Von Korntal nach Jerusalem
Christoph Hoffmanns Suche nach der neuen Konfession

2/1995 *Brigitte Hoffmann*
Unsere Verantwortung in der Welt – Gedanken über die Haltung der Tempelgesellschaft zum Nationalsozialismus

3/1996 *Fritz Maass*
Die stärkste Bewegung der Menschheitsgeschichte
Der Gottesglaube der Bibel in seiner Bedeutung für Gegenwart und Zukunft

4/1996 *Paul Sauer*
Vom Land um den Asperg im Namen Gottes nach Palästina und Australien
Die Geschichte der württembergischen Templer

5/1997 *Hans-Hinrich Jenssen*
»Und nimm an meiner Gnade teil«
Eine Sommerpredigt des Paulus
Die Predigt des Wassers
Wasser als Beispiel für die Zweckmäßigkeit des Anorganischen als unerlässliche Voraussetzung für die Entfaltung des Lebens

6/1998 *Brigitte Kneher*
Heil dir im Siegerkranz
Die denkwürdige Begegnung der Templer mit Kaiser Wilhelm II. 1898

7/1999 *Karin Klingbeil*
Tiefgreifend und unerwartet
Eindrücke und Erlebnisse von Teilnehmern einer Gruppenreise der TGD zu den Stätten der alten Heimat in Palästina

8/2000 *Horst Gerlach*
Auswanderung aus Preußen und Ansiedlung der Mennoniten in Russland
Wie es zu den deutschen Mennoniten-Siedlungen in der Ukraine kam, aus denen später Tempelgemeinden hervorgingen

9/2003 *Peter Lange*
Warum musste es ausgerechnet Jerusalem sein?
Christoph Hoffmanns Jerusalemglaube

10/2003 *Ruth Kark und Naftali Thalmann*
Die »Hebung des Orients« – Der Beitrag der Templer zur Landesentwicklung Palästinas in den 80 Jahren ihrer Siedlungstätigkeit

11/2004 *Jakob Eisler*
Die Erkundungsreise der Templer nach Palästina 1858
Aus den Tagebuch-Aufzeichnungen des Weingärtners J.Fr. Bubeck